

Universitätsbibliothek Wuppertal

C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico

Caesar, Gaius Iulius

Berlin [u.a.], 1913

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-942](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-942)

EINLEITUNG.

1. Gallien und Rom bis zum Kriege Caesars.

Cicero bezeichnet in der Rede über die Consularprovinzen 13, 32 treffend die Verschiedenheit der Beziehungen, in denen jahrhundertlang Rom dem stets gefürchteten Gallien gegenüberstand, indem er sagt: *Bellum Gallicum C. Caesare imperatore gestum est, antea tantum modo repulsum. Semper illas nationes nostri imperatores refutandas potius bello quam lacessendas putaverunt.* Vgl. ebendas. § 33; Sall. Jug. 114, 2. Die Völker nördlich der Alpen kamen mit den Römern in einer Zeit in Berührung, als diese noch damit beschäftigt waren, ihre Nachbarn ringsherum zu unterwerfen, und keine Gefahr von jener Seite ahnten, von der später noch so oft Angriffe erfolgen und endlich das Verderben über das römische Reich hereinbrechen sollte. (*Quotiens Romam Fortuna lacessit, Hac iter est bellis.* Lucan. Pharsal. I 256.) Nach der Sage bei Livius V 34 sandte schon unter Tarquinius Priscus der Keltenkönig Ambigatus eine aus verschiedenen Stämmen gemischte Schar unter seinem Neffen Bellovesus nach dem Süden, welche die graischen Alpen (den kleinen St. Bernhard) überstieg und die erste keltische Ansiedelung in der heutigen Lombardei, den Gau der Insubrer mit der Hauptstadt Mediolanum (Mailand), gründete (s. Mommsen, Röm. Gesch. I 327 f.). Bald folgten andere Völker, die Cenomanen, Boier, Lingonen, und besetzten das ganze Land zwischen den Alpen und dem Apennin. Endlich drangen die Senonen bis nach Mittelitalien vor. Ihnen gelang, was während der Republik keinem anderen Volke gelungen ist: sie legten Rom in Asche, 390 (388) v. Chr. Auch nachher kam es zu wiederholten Kämpfen (367—349 v. Chr.); die ritterlichen Taten beider Völker sind in zahlreichen Sagen überliefert. Nach einem vierundfünfzigjährigen fast ununterbrochenen Frieden sehen wir im dritten samnitischen Kriege gallische Völker in Verbindung mit den Samniten, Etruskern und Umbrenn in der Schlacht bei Sentinum (295 v. Chr.), die durch die Todesweihe des jüngeren Decius Mus von den Römern gewonnen wurde. Die Gallier zogen wieder nordwärts. Ein

im Bunde mit den Etruskern erneuter Krieg keltischer Stämme gegen Rom endete ebenfalls mit schweren Niederlagen und mit der Vernichtung der Senonen, die einst Rom zerstört hatten (283 v. Chr.: Mommsen I 390). An die Unterwerfung des eigentlichen Oberitalien aber konnten die Römer sich erst nach Beendigung des pyrrhischen und ersten punischen Krieges wagen; und auch dann noch gelang dieselbe erst nach mehrjährigen blutigen Kämpfen gegen die keltischen Stämme, namentlich die Insubrer und Boier (Sieg bei Clastidium 222, M. Claudius Marcellus tötet den Fürsten der Insubrer Viridomarus). Die Anlegung der Colonien Placentia und Cremona sicherte die Herrschaft der Römer über das cisalpinische Gallien, welche auch durch Hannibals Erscheinen in jenen Gegenden (218 v. Chr.) und den Anschluß der Gallier an ihn nur vorübergehend erschüttert wurde.

Hatten die Römer bisher nur gegen die in Italien eingedrungnen gallischen Völkerschaften gekämpft und sie unschädlich gemacht, so drangen sie später selbst erobernd über die Alpen. Die Erfahrung hatte gelehrt, welch gefährliche Nachbarschaft die transalpinischen Gallier waren; der Umstand, daß ihr Land die Verbindung mit Spanien unterbrach, mußte die Römer noch mehr auffordern, jenseits der Alpen festen Fuß zu fassen. Eine günstige Gelegenheit dazu fand sich kurz vor dem Ausbruche des dritten punischen Krieges. Das frühzeitig mit Rom verbündete Massilia hatte, als seine Colonien Nicaea (Nizza) und Antipolis (Antibes) von räuberischen Oxybiern und Deciaten bedrängt wurden, die Römer zu Hilfe gerufen und durch ihren Beistand unter dem Consul Q. Opimius die Feinde besiegt (154), ohne daß die Römer auf einen Teil des eroberten Landes Anspruch machten. Als später (125) die Salyer (Salluvier) diese Angriffe erneuerten, bekämpfte sie der Consul M. Fulvius Flaccus (Liv. Perioch. 60; Flor. III 2 [I 36 Jahn]), und im J. 123 schlug der Proconsul C. Sextius Calvinus die Allobroger in der Gegend, wo nachher das erste römische Castell jenseits der Alpen, Aquae Sextiae (Aix), entstand. Zwei Jahre darauf (121 v. Chr.) besiegte Q. Fabius Maximus (Allobrogicus) die Allobroger und die ihnen zu Hilfe gekommenen Arverner unter ihrem König Bituitus am Zusammenflusse der Isara (Isère) und des Rhodanus¹⁾. Darauf

1) Nach Camille Jullian (Histoire de la Gaule III p. 17) fand die Schlacht nicht am Zusammenfluß der Rhone und Isère statt, sondern etwa bei Pont-Saint-Esprit an der Rhone, an der Mündung

unterwarfen sich die Allobroger; die Arverner setzten zwar den Widerstand fort, wurden aber bei Vindalium (an der Rhone oberhalb Avignon) von Cn. Domitius Ahenobarbus überwunden¹⁾. Durch Unterwerfung der Allobroger wurde die Grenze der Provinz bis an den Genfersee und die mittlere Rhone vorgerückt (Caes. I 6, 2; 10, 5), wogegen die Arverner und Rutener unabhängig blieben. Endlich gab im J. 118 der Consul Q. Marcius Rex durch einige Eroberungen im Westen der Rhone der jenseitigen Provinz den Umfang, den sie bis auf Caesar hatte. Zum Schutze der Küstenstraße nach Spanien wurde in demselben Jahr die Colonie Narbo Martius angelegt, von der die Provinz später den Namen Gallia Narbonensis erhielt.

Kaum hatten die Römer sich in Gallien festgesetzt, als der cimbrische Völkerschwarm sich plündernd und verheerend über das Land ergoß, die Verhältnisse der Völker und Staaten vielfach zerrüttete und ihren Wohlstand auf lange Zeit zerstörte, aber eben dadurch den Siegen Caesars den Weg bereitete. Denn mit Ausnahme der Belgae, welche den Cimbern glücklich standhielten, wurden beinahe alle Völker Galliens besiegt und ihre Kraft gebrochen. Die Römer versuchten auf dieser Seite dem Vordringen der Barbaren Einhalt zu thun, aber vergebens. Diese fanden in Gallien selbst Verstärkung an dem helvetischen Gau der Tiguriner, die im J. 107 das Heer des Consuls L. Cassius Longinus aufrieben und ihn selbst mit seinem Legaten L. Piso töteten (Caes. I 7, 4; 12, 5. 7). Die Kämpfe wurden zum Teil in der Provinz ausgekämpft, bis Marius die Teutonen bei Aquae Sextiae (102) und mit Q. Catulus die Cimbern bei Vercellae (101) vernichtete. Nun

der Ardèche, oder bei Orange, nahe der Mündung der Aygues, die Icarus (oder Ecaris) hieß, und statt des bei Strabo, Plinius und Florus überlieferten *Isara*, Isara wäre Icarus (oder Ecaris) zu lesen

1) S. Mommsen R. Gesch. II S. 163 Anm., der mit Anschluß an die Berichte des Florus I 37 (III 2), des Strabo IV 2, 3 p. 191 Cas. und Plin. N. H. VII 50, 166 und namentlich unter Berufung auf die capitulinischen Fasten die Chronologie dieser Ereignisse hergestellt hat, während Livius Perioch. 61 und Orosius V 13 f. die Schlacht bei Vindalium vor die an der Isara setzten. C. Jullian (Hist. de la Gaule III p. 14 ff., besonders p. 19 Anm. 1) tritt für den Bericht des Livius ein, wonach (122 v. Chr.?) die Allobroger bei Vindalium von Domitius, 121 die Arverner unter Bituitus von Fabius besiegt wurden. Aber wie kam dann Fabius zu dem Beinamen Allobrogicus?

genoß das römische Gallien, wenn auch die Völker geheimen Groll bewahrten, längere Zeit der Ruhe. Zur Zeit der catilinarischen Verschwörung (63) erschienen zu Rom Gesandte der Allobroger, um Abhilfe gegen den Druck der Beamten und die Habsucht der Wucherer zu erbitten (Sall. Cat. 40; 44). Die catilinarische Partei suchte die Unzufriedenen in ihre Verschwörung hineinzuziehen; sie widerstanden der Lockung. Als man aber in Rom trotz ihrer bewährten Treue den Beschwerden nicht abhalf, brach der Aufstand aus (61 v. Chr.): sie bemächtigten sich der Stadt Vienna, drangen mit ihrem Führer Catagnatus bis über die Isara vor und konnten nur mit großer Mühe durch den Praetor Pomptinus zur Ruhe gebracht werden (Caes. I 6, 2; 44, 9; Cic. de prov. consul. 13, 32; Liv. Perioch. 103). Schon im J. 60 fürchtete man in Rom einen neuen gallischen Krieg. Namentlich beunruhigte die Kunde, daß die Helvetier sich im südwestlichen Gallien neue Wohnsitze suchen wollten; denn noch war die Erinnerung an frühere Einfälle der Gallier lebendig genug, um die Gefahr größer erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit war (s. zu I 10, 1). Die Consuln waren schon beauftragt, Truppen auszuheben, als Nachrichten eintrafen, die für den Augenblick die Besorgnis beschwichtigten. Aber auch aus anderen Ursachen war die Lage Galliens verwickelt und schwierig. Während nach alten Sagen früher der Stamm der Kelten bis in das Innere von Germanien hinein geherrscht hatte, waren sie durch unbekannte Ereignisse aus ihren früheren Sitzen verdrängt, germanische Scharen waren bis zu den Ufern des Rheins und der Donau vorgedrungen, und schon damals begann der weltgeschichtliche Kampf um den Besitz des ersteren Flusses. An der Spitze dieser Bewegung stand das mächtige Volk der Sueben. Die Eifersucht, mit der die Arverner und Sequaner den durch Roms Freundschaft starken Haeduern gegenüberstanden, bot germanischen Völkern eine willkommene Gelegenheit, über den Rhein zu setzen. Von jenen beiden Völkern gegen die Haeduer zu Hilfe gerufen war Ariovistus, wahrscheinlich ein suebischer Heerfürst (I 31, 10), mit bedeutender Streitmacht, die durch immer neue, von dem gallischen Boden angelockte Scharen verstärkt wurde, über den Rhein gegangen. Eine gewonnene Schlacht im J. 60 (?) (I 31, 12) sicherte ihm die Übermacht, und bald erfuhren die, welche die Fremden gegen ihre eigenen Stammesgenossen herbeigerufen hatten, daß sie verratene Verräter waren. Sie mußten

befürchten, daß nach und nach die über den Rhein kommenden Germanen das ganze Land in Besitz nehmen würden (I 31, 11). Dies wußte man in Rom bestimmt genug: die Haeduer hatten dringend um Hilfe gebeten; doch konnte man sich nicht entschließen, sofort einzugreifen; im Gegenteil wurde im J. 59 v. Chr. der Unterdrücker der Verbündeten auf Caesars Veranstaltung (so sagt dieser selbst I 35, 2) mit dem Titel eines Königs und Freundes des römischen Volkes beehrt.

Dies war die Lage Galliens und in diese Verhältnisse griff Caesar entscheidend ein, als er nach seinem Consulate die Provinz Gallien im J. 58 übernahm.

2. Caesar bis zum gallischen Kriege.

C. Iulius Caesar ist nach der gewöhnlichen Annahme ¹⁾ geboren im J. 100 v. Chr. im Monat Quinctilis, der eben deshalb später Iulius genannt wurde. Die nahe Verwandtschaft mit Marius, der die Schwester seines Vaters zur Frau hatte, ist in seinem Leben nicht ohne Bedeutung. Seine ersten Erinnerungen führten ihn auf den ruhmgekrönten Besieger der nordischen Scharen und gaben ihm frühzeitig ein Vorbild zur Nacheiferung. In den ersten Tagen des Jahres 86 ließ ihn Marius zum Jupiterpriester (*flamen dialis*) wählen. Bald darauf starb Marius; dem gefürchteten Dictator Sulla schien der Jüngling bedeutend genug, um ihn zum Gegenstande seiner Verfolgung zu machen. Die im J. 84 (?) mit Cornelia, der Tochter des Cinna, geschlossene Ehe erschien als eine Herausforderung des Machthabers. Dieser befahl daher die Auflösung der Ehe. Aber während sich Pompeius einer ähnlichen Forderung fügte, widerstand Caesar entschieden und ließ sich lieber ächten, des Priesteramts, der Aussteuer seiner Frau und seines eigenen Vermögens berauben. Krank irrte er im Sabinergebirge umher und mußte sein Leben von einem Häscher erkaufen. Nur ungern begnadigte ihn Sulla, und die bekannten Aussprüche, daß in Caesar mehr als ein Marius

1) Mommsen, Röm. Gesch. III 16 (vgl. auch dessen Röm. Staatsrecht I³ 570) hat es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß seine Geburt um zwei Jahre zurückzudatieren sei, wogegen Nipperdey, Die *leges annales* der römischen Republik (Leipzig 1865), Napoleon III., Hist. de Jules César I 251 (Deutsche Übersetzung I 237) und A. W. Zumpt, De dictatoris Caesaris die et anno natali (Berol. 1874) für das überlieferte Geburtsjahr eintreten.

lebe (Plut. Caes. c. 1), und daß sich die Optimaten vor dem schlecht gegürteten Knaben hüten sollten (Suet. Caes. c. 45), beweisen, was er in der Seele des Jünglings schon zu der Zeit zu lesen wußte, wo dieser noch nicht durch öffentliches Auftreten Proben seines Geistes gegeben hatte. Caesar ging nach Asien und tat unter dem Propractor M. Minucius Thermus seine ersten Kriegsdienste. Er focht im J. 80 mit Auszeichnung vor Mytilene und erwarb sich durch Rettung eines römischen Bürgers eine Bürgerkrone. Nach kurzem Dienste auf der Flotte des Proconsuls P. Servilius Isauricus gegen die cilicischen Seeräuber kehrte er auf die Nachricht von Sullas Tode nach Rom zurück (78 v. Chr.). Er hoffte in dem bevorstehenden Parteikampfe eine Stellung zu finden: doch bald durchschaute er die Unfähigkeit des Consuls Lepidus und hielt sich dem aussichtslosen Unternehmen desselben fern (Suet. c. 3). Dagegen suchte er nach damaliger Sitte auf anderem Wege die Gunst des Volkes zu gewinnen und sich die politische Laufbahn zu eröffnen: er klagte den Cn. Dolabella, der im J. 80 die Provinz Macedonien als Proconsul verwaltet hatte, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt (*repetundarum*) an. Die Rede des dreiundzwanzigjährigen Anklägers erregte hohe Bewunderung; doch verhinderten die Optimaten die Verurteilung. Nicht sowohl die Mißgunst, die ihn wegen dieser Anklage bei jener Partei traf, wie Sueton c. 4 meint, als der Wunsch, die bei dem ersten öffentlichen Auftreten so glänzend erschienene Rednergabe weiter auszubilden, veranlaßte ihn, Anfang 74 nach Rhodus zu gehen, um den berühmten Redner Molo, der auch Ciceros Lehrer war, zu hören. Auf der Reise bestand er in der Nähe von Milet das bekannte Abenteuer mit den Seeräubern, in deren Hände er fiel, das, wenn es auch Plutarch (Caes. c. 2) sehr ausgeschmückt haben mag, doch selbst auf einfachere Vorgänge zurückgeführt die frische Genialität und die Überlegenheit seines Geistes zeigt. Da Mithradates wieder bedenklich in Kleinasien um sich griff, zog er als Privatmann Truppen zusammen und hielt mit diesen die kleinasiatischen Städte in Gehorsam. Nach Rom zurückgekehrt wurde er Militärtribun, nachdem er abwesend an Stelle seines verstorbenen Oheims C. Aurelius Cotta zum Pontifex ernannt worden war (73 v. Chr.). In den nächsten Jahren durchlief er in der gewöhnlichen Ordnung die Stufenleiter der römischen Staatsämter: im J. 68 war er Quaestor, 65 Aedil, 62 Praetor. Im Jahre vorher war er

durch Volkswahl Pontifex maximus geworden, obgleich die Optimaten alles getan hatten, um die Wahl eines ihrer Candidaten, des Catulus und Servilius Isauricus, durchzusetzen.

Wenn man auch mit Unrecht in jedem seiner Schritte von der frühesten Jugend an einen bestimmt vorgezeichneten und wohlberechneten Plan, mit dem er einem klar erkannten Ziele entgegenhing, hat finden wollen, so daß schon vor der Seele des Jünglings deutlich das Bild der Stellung gestanden hätte, die er einst einnehmen sollte, so tritt doch unverkennbar, als der Jüngling zum Manne herangereift war, eine bestimmte Richtung hervor, die er mit unverrückter Consequenz verfolgte¹⁾. Er ergriff mit klarer Bestimmtheit die Volkspartei, ohne, wie Marius, in sie zu versinken, sondern mit der bewußten Absicht, sie für die Zwecke seines Ehrgeizes zu benutzen, weil er nur durch sie zu seinem Ziele gelangen konnte. Seinem Scharfblicke war es nicht entgangen, daß die Republik sich überlebt hatte; er beschloß, eine Partei durch die andere zu stürzen, um über beide herrschen zu können, immer mit der seltenen Kunst, die Zukunft langsam vorzubereiten und an sich zu halten, bis der passende Augenblick gekommen war. An jeder Bewegung und allen Urtrieben gegen die Optimaten beteiligte er sich und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um denen, welche im Kampfe gegen die Marianer zu Reichtum und Ansehen gekommen waren, zu schaden. Der Eifer, mit dem er für Zurückberufung der verbannten Marianer tätig war, die feierliche Bestattung der Witwe des Marius, der Schwester seines Vaters, bei welcher er es wagte, die seit Marius' Herrschaft nicht gesehenen Bilder desselben zur Schau zu stellen (Plut. 5; Suet. 6), die im Jahr 65 während seiner Aedilität ausgeführte Wiederherstellung der von Sulla 17 Jahre vorher weggenommenen Bilder und Trophäen des Marius vom numidischen und cimbrischen Kriege sollte nur dazu dienen, die das Volk begeisternde Erinnerung wieder heraufzubeschwören und die Optimaten zu schrecken. Durch Getreidespenden suchte er sich in der Gunst der Menge festzusetzen, und die Hoffnung seiner Gegner, daß mit seinem Vermögen, das bei seiner

1) Die Geschichte bei Sueton c. 7 (anders bei Plut. c. 11), daß ihn der Anblick einer Statue des Alexander zu Gades bestimmt habe, sofort, *quod nihildum a se memorabile actum esset in aetate, qua iam Alexander orbem terrarum subegisset*, nach Rom zu eilen, paßt durchaus nicht zu seinem Charakter und ist gewiß erfunden.

königlichen Freigebigkeit nicht lange vorhalten konnte, auch sein Einfluß schwinden werde (Plut. Caes. 4), mußte sich bald als falsch erweisen, da er frei über fremde Kassen gebieten konnte, weil seine Zukunft genügende Gewähr für Wiedererstattung leistete. Plutarch berichtet (c. 5), daß seine Schulden, noch ehe er ein öffentliches Amt übernahm, sich auf 1300 Talente beliefen. Er nahm es mit dem Gelderwerbe nicht genau, war aber so sehr von Geiz und Habsucht entfernt, daß ihn die Rücksicht auf Geld und Besitz am allerwenigsten in seinen Plänen aufhalten konnte: er wußte, daß er das Höchste, was er wünschte, damit erkaufte (*ἀνοούμενος τὰ μέγιστα μισθῶν* Plut. c. 5). Am meisten gab ihm seine Aedilität Gelegenheit, das Volk noch mehr für sich einzunehmen. Er unternahm prächtige Bauten, gab glänzende Spiele und hielt dazu so viele Gladiatoren, daß der Senat aus Furcht vor diesen Massen eine Zahl festsetzte, die nicht überschritten werden durfte. Dennoch hatte er noch 320 Paare, die er in silberner Rüstung auftreten ließ. Bei solchem Aufwande lag der, vielleicht auch nicht unbegründete, Verdacht nahe, daß er 63 v. Chr. bei der Verschwörung des Catilina die Hand mit im Spiele gehabt habe, und seine Rede im Senat für mildere Behandlung der Verschworenen gab demselben neue Nahrung. Als Pompeius, von seiner eigenen Partei gefürchtet, sich dem Volke näherte, fand er bei Caesar eifrige Unterstützung in allem, was ihn auf falsche Bahnen leiten und zu Maßregeln treiben konnte, die jenem einst zugute kommen sollten, z. B. zur Wiederherstellung der von Sulla beschränkten tribunicischen Gewalt. So unterstützte Caesar als Praetor im J. 62 die Umtriebe des Tribunen Metellus, der beantragte, den Pompeius zur Constituierung des Staates nach Rom zurückzurufen; sie wurden beide ihres Amtes für verlustig erklärt; doch wußte Caesar es bald wieder zu erlangen. Die Verbindung zwischen ihm und Pompeius wurde auch durch Verschwägerung befestigt: schon im J. 67 hatte sich Caesar mit Pompeia, einer Enkelin des Sulla, vermählt und war dadurch dem Hause des Pompeius näher gekommen, so wie er selbst später seine Tochter Iulia dem Pompeius zur Frau gab — Ehen, die, wie ein späterer Schriftsteller sagt, Bellona stiftete.

Nach seiner Praetur erhielt er Hispania ulterior als Provinz, wo er schon als Quaestor gewesen war, und unterwarf die Anwohner des Atlantischen Oceans, die Lusitaner und

Gallaeker. Bei seiner Rückkehr bewarb er sich zugleich um einen Triumph und um das Consulat für das Jahr 59 v. Chr. Da es dem Feldherrn nicht gestattet war, vor dem Triumph die Stadt zu betreten, die Bewerbung um das Consulat aber persönliche Anwesenheit erforderte, so bat er, ihn von der gesetzlichen Bestimmung zu entbinden. Die Gegner im Senate verweigerten dies in der Hoffnung, er werde um des Triumphes willen, zu dem schon kostspielige Vorbereitungen getroffen waren, das Consulat aufgeben. Doch Caesar war nicht der Mann, der das Unwesentliche dem Wesentlichen vorzog; er verzichtete auf den Triumph und bewarb sich um das Consulat. Die Optimaten konnten seine Wahl nicht verhindern, ja es gelang ihnen nur durch große Anstrengungen und Bestechungen, zu denen selbst Cato beitrug (Suet. Caes. 19), ihm ihren Parteigenossen M. Calpurnius Bibulus als Collegen zur Seite zu stellen. Doch brachte dies der Partei keinen Vorteil: Caesar wußte den Einfluß des Bibulus gänzlich zu zunichte zu machen, indem er ihn sogar mit Gewalt bedrohte und zuletzt in seinem eigenen Hause festhielt; witzig bezeichnete man daher als Consuln jenes Jahres Iulius und Caesar. Der Senat hatte nun zwar den im Amte befindlichen Consuln des Jahres 60, L. Afranius und Q. Metellus Celer, die beiden Gallien, wo man einem bedeutenden Krieg entgegensah, übertragen, den künftigen Consuln aber das untergeordnete Amt der Aufsicht über die Waldungen und Triften angewiesen, aber diese unkluge und gehässige Maßregel konnte Caesar nur zu noch entschiedenerem Handeln drängen. Die nächste, wenn auch wohl schon vorher vorbereitete Folge war, daß der Macht des Senats der noch mächtigere Geheimbund zwischen Caesar, Pompeius und Crassus, „ein Bund der Klugheit mit dem Ruhme und dem Reichtume“ entgegengesetzt wurde, dessen Zweck war, *'ne quid ageretur in re publica, quod displicuisset ulli e tribus'* Suet. c. 19. *Sic igitur Caesare dignitatem comparare, Crasso augere, Pompeio retinere cupientibus omnibusque pariter potentiae cupidis de invadenda re publica facile convenit* Flor. IV 2, (II 13 Jah) 11. Es war ein diplomatisches Meisterstück Caesars, das der Anstifter, wie er die größte Tätigkeit dabei entwickelte, so auch am meisten für seine Interessen auszubeuten wußte. Die Folgen der Verbindung, die längere Zeit geheim blieb, zeigten sich nach dem Antritt des Consulats. Dem Pompeius verschaffte Caesar durch Volksbeschluß die vom Senate verweigerte Be-

stätigung der von ihm in Asien nach dem mithradatischen Kriege getroffenen Einrichtungen (*acta*); durch die *lex Iulia agraria* wies er 20000 Veteranen und armen Bürgern das campanische Staatsland an; die Ritter gewann er dadurch, daß er ihnen ein Drittel ihrer Pachtgelder erließ, wozu noch andere den Einfluß des Senats beschränkende Gesetzesvorschläge kamen. Für sich schien er nichts zu begehren; aber der ihm ergebene Tribun Vatinius beantragte, da Q. Metellus Celer unmittelbar vor seinem Abgang in seine Provinz Gallia Cisalpina gestorben war, ihn gegen Gesetz und Herkommen auf fünf Jahre mit 3 Legionen zum Statthalter von Gallia Cisalpina und Illyricum zu ernennen; das Volk genehmigte mit lautem Beifall den Vorschlag, und der ohnmächtige Senat fügte aus freien Stücken das jenseitige Gallien und noch eine Legion hinzu, *ne, si ipsi negassent, populus et hanc daret* (Suet. c. 22). Caesar hatte erreicht, was er kaum zu verlangen schien. Die andern Triumvirn, die ihn in seinen Plänen eifrig unterstützt hatten, ahnten nicht, welch mächtige Waffe sie in die kräftige Hand des Nebenbuhlers gelegt hatten. Sie blieben in Rom, denn sie glaubten in kurzsichtiger Verblendung eben durch ihre Anwesenheit am Sitze der Regierung sich die oberste Leitung des Staates zu wahren, während in Wahrheit Caesar auch abwesend die Fäden der Ereignisse nie aus der Hand ließ. Die Nähe seiner Provinz verstattete ihm dies und vereitelte so die Absicht des Pompeius, ihn durch die längere Entfernung aus der Hauptstadt unschädlich zu machen. Umsonst warnte der stets Schlimmes ahnende Cato (*προλέγοντιος Κάτωνος, ὡς εἰς ἀκρόπολιν τὸν τύραννον αὐτοὶ ταῖς ἐναντῶν ψήφοις ἰδρῶνσι* Plut. Cat. c. 33; Crass. 14). Auch die designierten Consuln A. Gabinius und L. Calpurnius Piso, mit dessen Tochter Calpurnia sich überdies Caesar nach Trennung der Ehe mit Pompeia vermählt hatte, sicherten ihm die Aufrechterhaltung und den Bestand seiner Einrichtungen. Ein blutiger und langwieriger Krieg sollte ihm ein Heer verschaffen, welches sich vom Staate ablöste und nur ihm gehorchte; er sollte die nächsten Interessen des Volkes berühren, und ein siegreicher gallischer war dazu geeignet, denn ein cimbrischer Schrecken hatte sich der Gemüter von neuem bemächtigt; er sollte auch nicht fern von Italien geführt werden, damit Rom den Feldherrn und er Rom nicht aus den Augen verlor, wie es Pompeius in Asien begegnet war. Deshalb galten ihm eben beide

Gallien für unzertrennlich; das eine hatte ohne das andere nicht den halben Wert für ihn, sondern gar keinen. Jenseits der Alpen war sein Schlachtfeld, seine Goldquelle und sein Übungsplatz für den Bürgerkrieg; diesseits sein Winterlager, wo er die Berichte seiner Freunde in Rom und seine Aufträge für sie durch mündliche Mitteilungen ergänzte, seine immer glänzenderen Lorbeeren mit einem immer kräftigeren Druck auf die Gegner in der Nähe zeigte und endlich sich zum Angriff aufstellte, ohne die gesetzmäßigen Schranken zu durchbrechen. Solche Zeiten hatte man nicht vorgesehen, als man einen Teil der Halbinsel zur Provinz machte, und Pompeius vergaß, als er Proconsul von Spanien wurde und vor Rom blieb, daß der Nebenbuhler nun zwischen ihm und dem Kern seiner Truppen stand.⁷ Drumann, Gesch. Roms III 217. Über die höhere geschichtliche Bedeutung der Eroberung Galliens durch Caesar s. Mommsen III 222.

In dem Winter des zweiten Kriegsjahres, 57—56, hielten die Triumvirn auf Caesars Veranstaltung eine Zusammenkunft in Luca, in der sie sich noch einmal eng verbanden. Hier wurde verabredet, daß Pompeius und Crassus das Consulat und die fünfjährige Verwaltung der Provinzen, die sie wünschten, erhalten, dem Caesar aber die Statthalterschaft auf fernere fünf Jahre verlängert werden sollte. Dem Willen der drei mächtigen Männer wagte die Majorität des Senats keinen Widerstand zu leisten; sie beschloß, den Sold für die von Caesar eigenmächtig vermehrten Truppen auf die Staatskasse zu übernehmen und ihm 10 Legaten zu bewilligen (Cic. de prov. cons. 11, 28), und vereitelte dann das Bestreben der entschiedenen Gegner Caesars, ihn durch Verleihung der beiden gallischen Provinzen an die Consuln des Jahres 55 v. Chr. von dem Schauplatz seiner Taten abzurufen (Ciceros Rede de provinciis consularibus, gehalten im Mai 56 v. Chr.). Noch weniger Schwierigkeiten fanden die Machthaber bei den Comitien: Pompeius und Crassus wurden für 55 v. Chr. zu Consuln gewählt und erhielten dann auf Antrag des Volkstribunen C. Trebonius die Provinzen Spanien und Syrien auf fünf Jahre, während dem Caesar auf Antrag der Consuln das Commando in Gallien auf weitere fünf Jahre verlängert wurde. So war dem Caesar nach dem Vorschlage des Vatinius die Provinz von 58—54, und durch den der Consuln von 53—49 übertragen; er verwaltete sie aber nur 9 Jahre, da im 10. der Bürgerkrieg begann. S. Einl. zum Bell. Civ.

Caesar war eine in jeder Hinsicht reich begabte Natur, mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes auf das vollkommenste ausgestattet. Über sein Äußeres sagt Sueton c. 45: *Fuisse traditur excelsa statura, colore candido, teretibus membris, ore paulo pleniore, nigris vegetisque oculis, validitudine prospera, nisi quod tempore extremo repente animo linqui atque etiam per somnum exterreri solebat. Comitiali quoque morbo bis inter res agendas correptus est. Circa corporis curam morosior, ut non solum tonderetur diligenter ac raderetur, sed velleretur etiam, ut quidam exprobraverunt, calvitii vero deformitatem iniquissime ferret, saepe obtractorum iocis obnoxiam expertus. Ideoque et deficientem capillum revocare a vertice adsueverat, et ex omnibus decretis sibi a senatu populoque honoribus non aliud aut recepit aut usurpavit libentius, quam ius laureae coronae perpetuo gestandae.* Dabei besaß er eine ungemaine Spannkraft und unermüdliche Ausdauer im Ertragen von Beschwerden. Suet. c. 57: *Armorum et equitandi peritissimus, laboris ultra fidem patiens erat: in agmine non numquam equo, saepius pedibus anteibat, capite detecto, seu sol, seu imber esset. Longissimas vias incredibili celeritate confecit expeditus, meritoria raeda, centena passuum milia in singulos dies: si flumina morarentur, nando traiciens vel innixus inflatis utribus, ut persaepe nuntios de se praeveniret.* C. 58: *In obeundis expeditionibus dubium, cautior an audentior.* Kurz er war zum großen Feldherrn auch körperlich geschaffen wie irgend einer. Er lebte enthaltsam und mäßig in Beziehung auf Speise und Trank. *M. Catonis est, unum ex omnibus Caesarem ad evertendam rem publicam sobrium accessisse* Suet. c. 53; Vellei. II 41, 1: *Magno illi Alexandro, sed sobrio neque iracundo, simillimus.* Die Anstöße, die sein Privatleben gab, hat Sueton 49—52 in ihren Einzelheiten zu verzeichnen nicht versäumt. Wie sehr auch politische Feindschaft und Parteihaß seinen Charakter verdächtigt hat, der parteilose Beurteiler wird sich der Pflicht nicht entziehen, wie er die Fehler offen darlegt, so auch das Edle anzuerkennen, das in seinem Wesen unverkennbar hervortritt, und nicht gehässig das Bild einer Menschennatur, die so viel Größe in sich schloß, durch kleinliche Verdächtigungen zu trüben. Von Natur war er hochherzig und edel, offen, human und mild. (*In Caesare haec sunt, mitis clemensque natura* Cic. ad Fam. VI 6, 8. Dies in einem vertraulichen Briefe ausgesprochene, also wohl die wirkliche

Überzeugung des Schreibers ausdrückende Urteil wird durch C.s Verfahren gegen die politischen Gegner im Bürgerkriege, das keineswegs bloß aus berechnender Klugheit hervorging, in vollem Maße bestätigt.) Unentwegt auf sein Ziel gerichtet, war er doch nicht kleinlicher Intriguenmacher, wie Pompeius, noch phrasenreicher Tugendheld, wie Augustus. Er war kein herzloser Menschenverächter, wie ihm oft schuld gegeben worden ist, so nahe für solche Naturen, die darauf angelegt sind, zu gebieten, die Gefahr liegt, die Menschen entweder als Nieten zu verachten oder als Mittel zu betrachten. Wer die Verhältnisse berücksichtigt, in denen er lebte und handelte, wird auch bei Betrachtung seiner Fehler nicht übersehen, wieviel der unvermeidliche Gang der Ereignisse, die damalige Lage des römischen Staates, wieviel überhaupt die nationale Eigentümlichkeit — er war Römer im vollen Sinne des Wortes — dazu beitrug, sein Wesen gerade so zu gestalten, wie wir es kennen. Wenn es nicht zu leugnen ist, daß der Ehrgeiz jede andere Neigung in ihm überwog, so darf doch auch nicht verschwiegen werden, daß er zur Befriedigung dieses Ehrgeizes so wenig als möglich unerlaubte Mittel anwandte; er beging keine unnützen Grausamkeiten. Die Worte, die er als Proprætor beim Übergang über die Alpen auf der Reise in die Provinz Spanien ausgesprochen haben soll: ich will lieber in einem Alpendorfe der erste, als in Rom der zweite sein, sind, wenn er sie nicht wirklich gesprochen, wenigstens gut erfunden, um sein Wesen zu charakterisieren. Er war frei von dem kleinlichen Neide des Pompeius, aber er konnte Anmaßung, die sich nicht auf wahres Verdienst gründete, nicht ertragen. Die Kraft seines Geistes war außerordentlich und unerschöpflich, seine Talente vielseitig und von der mannigfaltigsten Art. Unübertroffen als Staatsmann und Feldherr besaß er die vielseitigste wissenschaftliche Bildung.¹⁾ Mit einer unvergleichlichen Leichtigkeit in der Anwendung seiner Fähigkeiten verband er ungewöhnlichen Scharfsinn, der immer das Rechte traf; alles, was er tat, trägt den Cha-

1) Plin. N. H. VII 25, 91: *Animi vigore præstantissimum arbitror genitum Caesarem dictatorem. Nec virtutem constantiamque nunc commemoro, nec sublimitatem omnium capacem, quæ caelo continentur, sed proprium vigorem celeritatemque quodam igne volucrem. Scribere aut legere, simul dictare et audire solitum accepimus, epistulas vero tantarum rerum quaternas pariter dictare [librariis aut, si nihil aliud ageret, septenas].*

rakter jener Leichtigkeit und Frische, nicht den Stempel der Arbeit und mühsamen Studiums an sich. Er gehört zu den glücklichen Menschen, die alle Erscheinungen des äußeren und geistigen Lebens immer klar und bestimmt auffassen, und der Standpunkt, den er einnimmt, erleichtert den Überblick: er steht immer über den Ereignissen, nicht unter ihnen, und dies gibt ihm die Ruhe der Betrachtung und Behandlung, die einen so ausgeprägten Zug in seinem Wesen ausmacht. Bewußt und sicher in allem, was er will, weiß er stets die Umstände und Ereignisse zu benutzen und sich dienstbar zu machen. Wie alle großen Geister, die die Verhältnisse zu überschauen und über den gegenwärtigen Augenblick, der den beschränkten Sinn befangen macht, hinaus die kommende Entwicklung der Dinge zu berechnen verstehen, weiß er immer seine Zeit zu erwarten und sich vor aller Hast und Überstürzung zu hüten: er bemißt die Mittel genau nach dem Zwecke, und die Fülle derselben, die ihm bei der Genialität seines Geistes und der Höhe seiner Stellung zu Gebote steht, verleitet ihn nicht zur Verschwendung seiner Kräfte. Gehoben durch das beispiellose Glück, das all seine Unternehmungen begünstigt, schrickt er vor keiner Gefahr zurück. Keine kleinliche Leidenschaft stört ihn in seinen Bestrebungen: er ist nichts halb, sondern überall, im Größten, wie im Kleinsten, tritt uns der ganze Mensch, der vollständig ausgeprägte Charakter entgegen.

Seine litterarische Tätigkeit war sehr vielseitig, und alle Gebiete der Litteratur zog er in seinen Kreis; für alle Formen der Kunst hatte er feinen Sinn. Schon frühzeitig verfaßte er kleinere poetische Arbeiten (Sueton c. 56); ein größeres Gedicht, *Ier*, schrieb er auf einer eiligen Reise nach Spanien (Sueton a. a. O.). Die trockenen Fragen der Grammatik und Astronomie behandelte er mit demselben Interesse wie die praktischen Angelegenheiten des Tages. Als er zu seinen Legionen aus Oberitalien nach Gallien zurückkehrte, verfaßte er bei dem Übergang über die Alpen eine grammatische Schrift *de analogia ad M. Tullium Ciceronem* (Suet. c. 56), nach Nipperdey (p. 752 zu Z. 15) im J. 55.¹⁾ Ein Resultat seiner Bestrebungen für Kalenderverbesserung war die Schrift *de astris*

1) Köchly, Einleitung zu Caesars Commentarien über den gal-lischen Krieg S. 91, Anm. 59 setzt die Vollendung der Schrift in den Winter 53 bis 52. S. die Einl. zu der Tauchn. Ausgabe des Caesar p. XI.

(vielleicht im J. 46). Seine Reden müssen nach dem Zeugnis der Alten von höchster Vollkommenheit gewesen sein; die rednerische Gewalt, die Feinheit und Schärfe der Behandlung, das Glänzende seiner Sprache wird von allen gleichmäßig hervorgehoben.¹⁾ Die Tätigkeit als Redner war vom J. 77 (s. oben S. 6) bis 58, also bis zu seinem Abgange nach Gallien, der bedeutendste Teil seines öffentlichen Wirkens.

Es ist kein Wunder, daß ein Mann von solchen Geistesgaben die Gemüter der Menschen an sich riß und eine Stellung im Staate erlangte, vor der jeder Nebenbuhler zurückweichen mußte. Seine Talente und sein Unternehmungsgeist wirkten besonders auf eine Menge kecker und feuriger Männer, namentlich unter der für solche Vorzüge empfänglichen Jugend; die große Menge des Volkes war ohnehin für ihn gewonnen. Die Vornehmen, die seine Pläne und das Ziel seiner Handlungen durchschauten, schlossen sich an Pompeius an, nicht aus Zuneigung für dessen Person, sondern weil sie ihn für ein notwendiges Gegengewicht hielten und weil sie ihm wenigstens edlere Absichten zutrauten. Doch konnte selbst die höhere sittliche Bildung und Richtung wenigstens eines Teils dieser Partei, die für die bessere Sache zu kämpfen glaubte, die Vorteile nicht aufwiegen, die Caesar durch seinen blendenden Geist, mit dem er siegesgewiß seinen Nebenbuhlern entgegentrat, vor allen anderen voraus hatte. 'Wäre Caesar auf dem Throne geboren gewesen, oder hätte er in einer Zeit gelebt, wo sich die Republik noch nicht in einem solchen Zustande gänzlicher Auflösung befand und hätte beherrscht werden können — zum Beispiel in der Zeit der Scipionen —, er würde den Zweck seines Lebens mit dem größten Glanze erreicht haben; hätte er in einem republicanischen Zeitalter gelebt, er würde nie daran gedacht haben, sich über das Gesetz zu stellen; er gehörte aber einer Periode an, wo er keine Wahl mehr hatte, als entweder der Amboß oder der Hammer zu sein. Es war nicht Caesars Natur, wie es die Ciceros war, sich nach dem Winde zu richten; er fühlte, daß er die Ereignisse ergreifen müsse,

1) Vgl. Cic. Brut. 72, 252; (74, 258;) 75, 261; Sueton c. 55; Quintil. I 7, 34; X 1, 114; 2, 25; XII 10, 11. Tac. Annal. XIII 3 nennt ihn *summ̄is oratoribus aemulus*. S. Tauchn. Ausg. p. VIII fgg. Zu den Reden kann der *Anticato* (Suet. Caes. 56) gerechnet werden, der gegen die Vergötterung Catos durch Cicero gerichtet war und wahrscheinlich im J. 45 geschrieben ist. (S. Tauchn. Ausg. p. XIII f.)

und er konnte nicht umhin, sich dahin zu stellen, wo er stand; der Strom der Begebenheiten führte ihn unwiderstehlich dahin. Cato konnte noch von der Möglichkeit, die Republik zu beleben, träumen; aber die Zeit war vorüber'. Niebuhr Vorträge über röm. Gesch. von Schmitz und Zeiß II 46. 'So hatte er sich als den vom Schicksal Begünstigten, zur Herrschaft über die der Freiheit unwürdige Welt Berufenen angesehen, und seine Schriften bestätigen, was seine Taten und Reden bezeugen: er war ein geborener König und wußte, daß er es war'. Schneider in Wachlers Philomathie I 200. 'Man vermag auch mit dem kühnsten Fluge der Einbildungskraft nicht zu ermessen, was Rom, Italien, die Welt geworden sein würden, wenn Caesar das natürliche Ziel seines Lebens erreicht hätte. Jetzt erst begann die Zeit des Schaffens für einen Riesengeist, welcher das Schöne und das Nützliche, die Wissenschaft und den Staat, das Kleine und das Große umfaßte und nun über die Macht eines ungeheuren Reiches gebot.' Drumann, Gesch. Roms III S. 674.

3. Caesar in Gallien.

Im Anfang des J. 58 blieb Caesar noch drei Monate vor Rom; es waren noch manche Schwierigkeiten zu beseitigen, die die erbitterte Gegenpartei ihm entgegenstellte, darunter sogar eine Anklage wegen seiner Verwaltung des Consulats (Suet. c. 23). Er erwartete noch vor der Stadt die Verbannung Ciceros (Cic. p. Sest. 41; p. rediv. in sen. 13, 32; Cassius Dio XXXVIII 17) und die Entfernung Catos nach Cypern und ging dann auf die Nachricht, daß die Helvetier am 28. März sich an der Rhone versammeln würden, um ihren Zug durch die römische Provinz anzutreten (I 6 und 7), in seine Provinzen; nach 8 Tagen war er bereits in Genf angelangt.

In welche Verhältnisse Caesar bei seiner Ankunft in Gallien eingriff, ist oben erwähnt. Das Land bestand aus einer großen Zahl vereinzelter Staaten und war in sich ohne Einheit. Der Kern des Volkes, die Kelten, Gallier im engeren Sinne, war von der Garunna bis zur Sequana und Matrona zwischen dem Atlantischen Ocean und den Alpen zusammengedrängt. Südlich wohnten in Aquitanien bis zu den Pyrenäen iberische Stämme. Das Land nördlich von der Sequana und Matrona war Hauptsitz der Belgae, die größtenteils aus Germanien eingedrungen waren (Caes. II 4; VI 32) und mit Stolz ihres Ursprungs gedachten (Tac. Germ. 28). Nicht nur die drei Stämme,

sondern auch die einzelnen Völker waren durch Eifersucht und Parteiungen getrennt. Wohl versuchten einzelne Völker, die übrigen unter ihrer Führung zu einer politischen Einheit zusammenzufassen (z. B. im zweiten Jahrh. v. Chr. die Arverner, s. S. 2); aber die Rivalität anderer führte dann erst recht zur Spaltung¹⁾, und diese zur Einmischung der Fremden, wie die Sequaner den Ariovist herbeiriefen, die Haeduer dagegen Rom zur Einmischung veranlaßten. In den Staaten selbst herrschten die ritterlichen Geschlechter mit ihrem Gefolge, hier in republicanischer Verfassung, dort mit Hinneigung zur Alleinherrschaft. Das Volk bestand aus Hörigen, die sich an die Mächtigen anschlossen, ohne politische Rechte (s. zu I 2, 1; 4, 2; VI 13. 15); einen Bürgerstand gab es nirgends. Dem Ritterstand gegenüber und über ihm stand die Hierarchie der Druiden mit ihrem mächtigen Einfluß in den Staaten, der, zumal da sie dem republicanischen Grundsätze freier Wahl huldigten, Kämpfe mit dem Adel herbeiführte und auch für Caesar gefährlich wurde. Das religiös-nationale Band, welches ganz Gallien und die britischen Inseln umfaßte, war das einzige, das bei der großen politischen Zersplitterung die Nation zusammenhielt. Um die Macht der Priesterschaft und des Adels zu zerstören, suchte daher Caesar wiederholt die militärische Herrschaft von Häuptlingen zu begründen, wie durch Einsetzung des Commius bei den Atrebatern (IV 21), des Cavarinus bei den Senonen (V 54), des Tasgetius bei den Carnuten (V 25); sogar seinen erbittertsten Feind, den Haeduer Dumnorix, hat er vielleicht um den Preis der Königswürde für sich zu gewinnen gesucht (V 6, 2).

Diese politischen Verhältnisse Galliens erleichterten dem röm. Feldherrn die Unterjochung. Was Tac. Agric. c. 12 von den Britanniern sagt: *rarus duabus tribusve civitatibus ad propulsandum commune periculum conventus; ita singuli pugnant, universi vincuntur*, das gilt auch von den Kämpfen

1) 'Der Wettstreit der mächtigeren Gaue entzweite nicht bloß diese, sondern in jedem abhängigen Clan, in jedem Dorfe, ja oft in jedem Hause setzte er sich fort, indem jeder einzelne nach seinen persönlichen Verhältnissen Partei ergriff. Wie Hellas sich aufrieb nicht so sehr in dem Kampfe Athens gegen Sparta als in dem inneren Zwiſt athenischer und lakedämonischer Factionen in jeder abhängigen Gemeinde, ja in Athen selbst: so hat auch die Rivalität der Arverner und Haeduer mit ihren Wiederholungen in kleinem und immer kleinerem Maßstab das Keltenvolk vernichtet.' Mommsen III 239.

der Gallier gegen Caesar. Nur die Belgae standen gleich im zweiten Jahre, als die römischen Winterlager im freien Gallien Verdacht erregten, in Masse auf — doch wußte Caes. 'die gegen das röm. Volk Verschworenen' (II 1, 1) geschickt zu trennen — und erst im 7. Jahre des Krieges faßte Vercingetorix, überhaupt der einzige einigermaßen ebenbürtige Gegner Caesars, den Plan einer allgemeinen Verbindung der Gallier. Auch militärisch waren die Gallier trotz ihrer überlegenen Zahl den Römern, zumal unter der Führung eines Caesar, nicht gewachsen. Bei aller feurigen Tapferkeit, die besonders ihren ersten Angriff furchtbar machte, fehlte es ihnen an Ausdauer, weshalb die einzelnen Unternehmungen mit einer blutigen Niederlage gewöhnlich endigten, und an Vorsicht, weshalb oft glücklich begonnene Feldzüge aus Mangel an Proviant abgebrochen werden mußten. Manche wichtigen Dinge, wie die Kunst der Lagerbefestigung, lernten sie allerdings im Laufe des Krieges von den Römern. Aber erst Vercingetorix sah, daß die ganze Methode der Kriegführung geändert werden müsse, da in offener Feldschlacht die Gallier der überlegenen Taktik der römischen Legionen nicht standhalten konnten: er unternahm es, den Feind auf verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen und ihm die Zufuhr abzuschneiden (VII 14 u. 64), und wußte sogar die Bituriger so für seinen Feldzugsplan zu begeistern, daß sie ihre Städte niederbrannten, um dem Feinde alle Hilfsquellen zu nehmen (VII 15). Dabei kam ihm die Überlegenheit an Reiterei zu statten, während die Römer in dieser Hinsicht stets schwach waren. Und vielleicht wäre es durch diese neue Art der Kriegführung noch damals möglich gewesen, die durch sechs Kriegsjahre begründete Herrschaft der Römer zu stürzen¹⁾, wenn nicht Vercingetorix den verhängnisvollen Fehler begangen hätte, eine große Heeresmasse in einen befestigten Ort, Alesia, zu werfen, in dem er sich nicht halten konnte.

Trotz jener Verhältnisse war die Eroberung Galliens eine schwere Aufgabe. Eben jene im übrigen den Galliern so nach-

1) Plut. Caes. 26: *Ὅτος οὖν εἰς πολλὰ διελὼν τὴν δύναμιν μέρη καὶ πολλοὺς ἐπιστήσας ἡγεμόνας ᾤκειοῦτο τὴν περίξ ἄπασαν ἄχρι τῶν πρὸς τὸν Ἄραριν κεκλιμένων, διανοοῦμενος, ἥδη τῶν ἐν Ρώμῃ σντισταμένων ἐπὶ Καίσαρα, σύμψασαν ἐγείρειν τῷ πολέμῳ Γαλιῶν. Ὅπερ εἰ μικρὸν ὕστερον ἐπραξε, Καίσαρος εἰς τὸν ἐμφύλιον ἐμπεσόντος πρόλεμον, οὐκ ἂν ἐλαφρότεροι τῶν Κυβερτιῶν ἐκείνων φόβοι τὴν Ἰταλίαν κατέσχον.*

teilige Vereinzelung zog den Krieg in die Länge und ließ die Römer nie zur Ruhe kommen, da nach einem Siege auf der einen Seite immer von einer andern der Aufstand sich erneuerte. Die Völker, die fast in jedem Jahre 'pacati' erschienen, mußten jährlich von neuem unterworfen werden. Auch zeigten außer Vercingetorix noch einige Anführer große Energie, wie Indutiomarus (V 55) und der Eburone Ambiorix (V 26), der durch die Vernichtung der 15 Cohorten des Titurius und Cotta den Römern die empfindlichste Niederlage beibrachte und sich den fortgesetzten Nachstellungen Caesars immer schlau zu entziehen wußte: VI 43; VIII 24.

Caesar ging nach Gallien mit der bestimmten Absicht, sich nicht auf die Abwehr des helvetischen Einfalls zu beschränken, sondern einen Eroberungskrieg zu beginnen, für den er mehr als bei irgend einem, den eine andere Provinz dargeboten hätte, in Rom ein nationales Interesse voraussetzen konnte; er war gerichtet gegen den uralten nordischen Feind, der einst Rom zerstört und Jahrhunderte lang Italien beunruhigt hatte, und dessen Unterwerfung schon durch die unvergängliche Erinnerung an die cimbrischen Schrecken dem siegreichen Feldherrn größeren Ruhm bringen mußte, als auf irgend einem andern Schlachtfelde zu erwerben war. Die Prophezeiung des Sulla (S. 5) sollte in einer Weise zur Wahrheit werden, die jener nicht geahnt hatte.¹⁾

1) Die Expeditionen über den Rhein, und noch mehr die über den Ocean nach dem damals den Römern noch völlig unbekanntem Britannien, von dem man nicht einmal gewiß wußte, daß es eine Insel sei, mußten seinen Unternehmungen noch höheren Glanz verleihen. Will man nun auch auf die Motive, die er selbst angibt (IV 16, 1; 20, 1), nicht viel Wert legen, so würde man doch unrecht tun, wenn man sie bloß als ein Werk abenteuerlicher Prunksucht betrachteten wollte. Die häufigen Züge der Germanen nach Gallien, von denen erst im Winter 56—55 die Usipeter und Tencterer den Rhein überschritten hatten, konnten für Caesar allerdings Grund genug sein, ihnen durch Überschreiten ihrer eigenen Grenzen zu imponieren und sie zu nötigen, den Rhein als Grenze zu betrachten (*suis quoque rebus eos timere voluit* IV 16, 1). Ebenso standen die Kelten der Inseln und des Festlandes, zumal da Britannien der eigentliche Sitz des Druidentums war, in solcher Verbindung, daß Caesar sich aufgefordert fühlen konnte, bei dem immer wiederkehrenden Widerstande der Kelten den verwandten Insulanern zu zeigen, daß sie vor Rom in ihrem eigenen Lande nicht sicher seien (vgl. Mommsen, R. G. V 158). Die niedrigsten Beweggründe legten ihm seine Gegner unter:

Die Antwort auf die Frage nach der Berechtigung zu dem vernichtenden Angriff auf das Leben und die Freiheit eines Volkes, das in seiner Gesamtheit zu jener Zeit aufgehört hatte, den Römern gefährlich zu sein, kann nicht zweifelhaft sein. Schon der Versuch, sein Einschreiten gegen die Helvetier durch die pflichtmäßige Sorge für die Sicherheit der Provinz zu rechtfertigen, ist nicht überzeugend (s. zu I 10, 1); ebenso läßt sich bezweifeln, ob Caesar den Beruf hatte, den Krieg gegen Ariovist zu unternehmen, wenn er ihn auch I 35, 4 geschickt zu motivieren weiß. Jedenfalls ging er ohne Auftrag des Senats über seine Provinz hinaus, und vielleicht erklärt sich daraus die Abneigung des Heeres gegen diesen Feldzug (s. zu I 39, 7). Die gesunde und praktische Antwort, die Ariovist den Forderungen Caesars entgegenstellt (I 44), zeigt, auf wessen Seite die größere Berechtigung war. Das Winterlager Caesars im Lande der Sequaner, also außerhalb seiner Provinz im freien Gallien, bewies, wie kurzsichtig die gehandelt hatten, die einen Fremden gegen den anderen zu Hilfe riefen. Die Belgae erhoben sich, und es begann ein Krieg, den Caesar wünschte und der mit der Unterwerfung Galliens enden sollte. Daß alle diese Aufstände zum Schutze der eigenen Freiheit von Caesar 'Empörungen und Verschwörungen gegen das römische Volk' genannt werden, liegt in der Auffassungsweise der Römer, die die Weltherrschaft als ihr gutes Recht betrachteten, und darf Caesar nicht speciell zur Last gelegt werden — es ist eine Auffassung, die alle Eroberer teilen und die sich zu allen Zeiten wiederholt hat.

Die Art der Kriegführung galt zu allen Zeiten, besonders bei gleichgesinnten Feldherren, als ein Muster eines Offensivkrieges, und Napoleon I., der unter den Neueren am meisten mit Caesar verglichen wird, stellt ihn in dieser Hinsicht in eine Reihe mit den größten Anführern aller Zeiten.¹⁾ Mit wenigen Worten schildert er treffend die Kunst, mit der er siegte: 'Die Grundsätze Caesars waren dieselben, wie die von Alexander und Hannibal: seine Kraft beisammenhalten,

Sueton Caes. c. 47: *Britanniam petisse spe margaritarum*. Die ausdrückliche Versicherung Ciceros ad Att. IV 16, 13: *etiam illud iam cognitum est neque argenti scripulum esse ullum in illa insula neque ullam spem praedae nisi ex mancipiis*, zeigt, daß man es anders erwartet hatte. Plut. Caes. c. 23.

1) *Mémoires, notes et mélanges de Napoléon*, T. II. p. 155. S. von Lossau, Ideale der Kriegführung. I. Band. II. Abt. Einl. S. 1.

sich keine Blöße geben, sich mit Schnelligkeit nach den wichtigsten Punkten bewegen, sich der moralischen Hebel bedienen, des Rufes seiner Waffen, der Furcht, die er einflößte, und der politischen Hilfsmittel, um seine Verbündeten in der Treue und die unterworfenen Völker im Gehorsam zu erhalten.¹⁾ Sein Grundsatz, der ihn im gallischen wie im Bürgerkriege so sicher zum Ziele führte, war: nie den Feind abzuwarten, sondern stets zuerst anzugreifen, ihn nicht zur Ruhe und Besinnung kommen zu lassen. Dazu half seine unermüdliche Tätigkeit, seine feste Körperkraft, die keiner Ruhe zu bedürfen schien, sein stets schaffender und vorwärts strebender Geist. In unmittelbarer Folge sehen wir ein glücklich berechnetes Unternehmen auf das andere folgen; mit Geistesgegenwart und Scharfblick übersieht er die jedesmalige Lage der Dinge, so daß ihm kein Fehler der Gegner entgeht und keine günstige Gelegenheit unbenutzt bleibt. Das alles gab ihm eine Überlegenheit, eine nie schwankende Sicherheit, die auch seinen Legionen ein unbegrenztes Vertrauen einflößte. Das sprichwörtlich gewordene Glück Caesars war in den meisten Fällen eben nur ein Ergebnis jener geistigen Vorzüge und der unbedingten Hingebung seiner Soldaten, die unbesiegt waren, weil sie sich unter der Führung eines solchen Feldherrn dafür hielten. Kam ihm schon der Vorteil zu statten, daß er bei seiner mehrjährigen Verwaltung von Gallien immer dieselben Legionen bei sich hatte, die in jahrelanger Abgezogenheit von den heimischen Verhältnissen mit dem siegreichen Feldherrn völlig verwachsen und mit ihm als ein Ganzes sich fühlen mußten, so wußte er auch durch richtigen Tact in der Behandlung seiner Truppen sie an sich zu fesseln und sich ihre unbedingte Hingebung zu sichern, so daß sie die Sache ihres Feldherrn als mit ihrem eigenen Interesse und ihrer Ehre verknüpft betrachteten. Nur einmal gleich am Anfang des Krieges hatte er mit seinen Truppen einen Kampf wegen Mangels an Disciplin zu bestehen (I 39); nachdem dieser aber durch die Gewandtheit des Feldherrn schnell beseitigt war, waren ihm seine Legionen das willigste und tüchtigste Werkzeug, das je einem Feldherrn zur Verfügung

1) S. J. v. H. Vorlesungen über Kriegsgeschichte. Stuttgart 1852. 1. Tl. S. 128. Das Interesse, das Napoleon an Caesar nahm, zeigen seine *Précis de guerres de César* usw. Stuttg. 1836. (Deutsch ebendas.). Von Wellington wird erzählt, daß er bei dem Feldzuge in Indien stets Caesars Commentare bei sich gehabt habe.

stand. Deswegen konnte er ihnen auch die größten Anstrengungen zumuten, und die Eile, mit der er oft den entfernten Feind, der vor ihm sicher zu sein meinte, überraschte, die Schnelligkeit und Energie, mit der er die umfassendsten Belagerungswerke in der kürzesten Zeit vollendete, war nur bei so hingebendem Eifer seiner Leute möglich, mit dem sie jahrelang ohne Widerstreben die größten Entbehrungen und Strapazen ertrugen. Man denke an die immerwährenden Märsche von einem Ende Galliens bis zum andern, die schwierigen Belagerungen mit Dämmen, Türmen und anderen umfassenden Werken, wie vor Alesia, die Brücken über den Rhein, die Schiffsbauten im 3. und 5. Jahre des Krieges, dabei die immerwährende Gefahr in dem nie zur Ruhe kommenden Land, und man wird staunen über das, was Caesar von seinen Truppen fordern konnte und was er mit ihnen vermochte. Er selbst war überall gegenwärtig und leitete alle militärischen Geschäfte in eigener Person; seine Gegenwart in Gefechten, bei denen er selbst auch, wenn die Gefahr größer wurde, tätig eingriff, wirkte mächtig auf die Kämpfenden; die Legaten, die getrennt von ihm ein selbständiges Commando führen, versäumen nie die Soldaten zu ermahnen, so zu kämpfen, als wenn Caesar sie sehe (VI 8, 4; VII 62, 2). Ein Feldherr, dessen Untergebene einer Aufopferung fähig sind, wie der Centurio Petronius vor Gergovia (VII 50), oder dessen Soldaten ein Ehrgeiz beseelt, wie den Pullo und Vorenus (V 44), kann immer des Sieges gewiß sein. Die beruhigenden Worte, mit denen er sich bei vorgekommenen Unglücksfällen (V 52, 5; VII 52. 53) ausspricht, der schonende Tadel bei begangenen Fehlern (VI 42), die Art, wie er den Eifer der Soldaten zügelt, wenn er sie nicht unnütz opfern will (VII 19, 4—6), alles zeigt auch in der Kürze, mit der es berichtet wird, das Treffende seiner Behandlungsweise. Er legt daher viel Gewicht auf Anreden an die Truppen, weil er wußte, wieviel er damit wirkte. Die Kunst, mit der er das Heer, das angeblich aus Furcht nicht gegen Ariovist ziehen wollte, umstimmte, und besonders die Wendung, durch die er die 10. Legion, die gewiß ebenfalls die allgemeine Meinung geteilt hatte, für sich gewann, so daß die übrigen beschämt und zu gleicher Tapferkeit angetrieben wurden, ist meisterhaft, und die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede — die einzige längere, deren Gedankengang er ausführlich angibt, — zeigt uns, was er als Redner vermochte (I 40). Sueton c. 67 er-

zählt, daß er seine Soldaten in solchen Anreden nicht *militēs*, sondern *blandiore nomine commilitōnes* genannt habe.¹⁾ Diese Truppen, die er sich geschaffen und herangebildet hatte und so an sich zu fesseln wußte, waren ihm für den Bürgerkrieg ergebene Werkzeuge geworden, die ihre ganze Zukunft an Caesar und sein Glück geknüpft hatten und in diesem Sinne kämpften und siegten. Zum glücklichen Gelingen seiner Unternehmungen trug ohne Zweifel sehr viel die unumschränkte Gewalt bei, die Caesar nicht erst im Laufe der langjährigen Verwaltung sich aneignete, sondern gleich am Anfang derselben in einer Weise ausübte, wie es nicht leicht ein Proconsul vor ihm getan hatte. Alle seine Kämpfe, den gegen die Helvetier allein ausgenommen, sind ohne Ermächtigung von seiten des Volkes oder des Senates unternommen (s. o.), und auch bei den Verhandlungen und Verträgen hören wir nie etwas von einer Zuziehung des Senates. Ebenso selbständig verfährt er in Vermehrung seiner Legionen, die er ohne besondere Ermächtigung von 4, die ihm vom Senat gegeben waren, bis auf 11 brachte.

Als er nach Gallien ging, stand in der jenseitigen Provinz eine Legion (I 7, 2). Da sofort größere Streitkräfte nötig wurden, ging er nach der diesseitigen Provinz zurück und holte 3 Legionen, die bei Aquileia im Winterquartier lagen (I 10, 3). Dies sind die ihm vom Volke und Senate gegebenen 4 Legionen. Er hob aber noch in diesem Jahre 2 weitere Legionen aus, so daß er im ersten Jahre 6 Legionen hatte (I 24, 2), nämlich die 7. 8. 9. (wahrscheinlich die in Aquileia stehenden), die 10. (die, welche er in der jenseitigen Provinz vorfand), die 11. und 12. (die neu ausgehobenen). Im zweiten Jahre hob er wieder 2 Legionen im cisalpinischen Gallien aus (II 2, 1), die 13. und 14., und hatte demnach in diesem Jahre 8 Legionen (II 8, 5). Dieser Bestand blieb in den nächsten Jahren. Wenn im fünften Jahre bei der

1) Wie er mit einem einzigen Worte dieselbe 10. Legion bei einer andern Gelegenheit, vor dem africanischen Kriege 47 v. Chr., umstimmte, berichtet Sueton c. 70: *Decimanos* (decimae legionis milites) *autem Romae cum ingentibus minis summoque etiam urbis periculo missionem et praemia flagitantes, ardente tunc in Africa bello, neque adire cunctatus est, quamquam deterrentibus amicis, neque dimittere; sed una voce, qua Quirites eos pro militibus appellarat, tam facile circumegit et flexit, ut ei milites esse confestim responderint et quamvis recusantem ultro in Africam sint secuti.*

Verlegung in die Winterquartiere V 24 acht Legionen und fünf Cohorten erscheinen, so ist nicht klar, woher diese überzähligen Cohorten gekommen sind.¹⁾ Sie und eine ganze Legion (die vierzehnte, s. die Anm.) wurden noch in demselben Jahre mit den Legaten Sabinus und Cotta durch die Eburonen vernichtet (V 26—37), so daß die Gesamtstärke des Heeres auf 7 Legionen vermindert war. Caesar hob daher am Anfang des 6. Jahres 2 Legionen aus, die vierzehnte (VI 32, 5) und fünfzehnte, und erhielt eine von Pompeius, welche wahrscheinlich (als Veteranenlegion) in Caesars Heer *legio sexta* hieß, während sie von Pompeius *legio prima* genannt wurde (s. Drumann-Groebe III S. 706 f.). So besaß er im sechsten Kriegsjahre zehn Legionen (VI 44, 3). Im Anfange des 7. Jahres nahm er eine Aushebung im cisalpinischen Gallien vor (VII 1, 1); die damals ausgehobenen Soldaten bildeten zwar ein gesondertes Corps (VII 7, 5; 57, 1), wurden aber nicht zu einer Legion vereinigt, denn auch nachher finden wir noch 10 Legionen (VII 34, 2). Doch muß im Jahre 51 noch eine elfte hinzugekommen sein, nämlich die *legio V. Alaudae*: s. Drumann-Groebe III S. 706—709. Eine von diesen (nach Nipperdey z. d. St. die fünfzehnte) schickte er nach VIII 24, 3 *in togatam Galliam ad colonias civium Romanorum tuendas*, während im jenseitigen Gallien 10 blieben (VIII 46, 4). Im 9. Jahre gab er diese nebst der von Pompeius geliehenen ersten angeblich zum parthischen Kriege ab und schickte statt jener die dreizehnte nach Italien (VIII 54, 3), so daß im transalpinischen Gallien 8 Legionen blieben (VIII 54, 4). Für die Legionen, die er, ohne den

1) Die Annahme, daß dieselben eine unvollständige Legion gewesen seien, ist sehr bedenklich. Denn, ganz abgesehen von der Frage, auf welche Weise eine von Caesars Legionen im Laufe der vergangenen Jahre die Hälfte ihrer Cohorten verloren hätte, müßte man dann die Worte: *quam proxime trans Padum conscripserat* V 24, 4 auf eine neue Aushebung im Anfang des fünften Kriegsjahres beziehen. Allein daß dieser Hinweis vielmehr auf die II 2, 1 erwähnte Aushebung des J. 57 v. Chr. geht, läßt sich erweisen. Nach der Nummernfolge der übrigen Legionen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die damals ausgehobenen die 13. u. 14. gewesen sind. Wenn nun VI 32, 5 als eine der drei neuen Legionen des sechsten Kriegsjahres ausdrücklich die 14. genannt wird, so läßt dies kaum eine andere Deutung zu, als daß die ursprüngliche vierzehnte eben die mit Sabinus und Cotta vernichtete war; vgl. Nipperdey p. 119.

Senat befragt zu haben, ausgehoben hatte, wurde erst später, im Jahre 56, nach heftigem Widerspruch Sold bewilligt (S. 11). Von allen Legionen stand ihm nach dem I 39 erzählten Vorfalle die zehnte am nächsten; sie zeichnete sich durch Ergebenheit und Mut vorzüglich aus und trat oft in bedenklichen Augenblicken entscheidend ein: II 21. 23. 26; IV 25; VII 47. 51; Plut. Caes. c. 19; Frontin. I 11, 3; Cassius Dio XXXVIII 46, 3. Über die Reiterei und die Auxiliartruppen Caesars s. Kriegsw. § 6. 9. 10.

Die Führung der einzelnen Legionen übertrug er teils den Legaten (Kriegsw. § 16), deren er zehn hatte (wir finden, da die Persönlichkeiten wechseln, gegen 20 Namen von Legaten in Gallien), teils den Quaestoren (zu V 53, 6) oder anderen von ihm ausgewählten Officieren.¹⁾ Der tüchtigste unter seinen Legaten war T. Labienus, der im Bürgerkriege zur pompeianischen Partei überging; s. z. VIII 52, 3; nächst diesem zeichneten sich P. Crassus und D. Brutus besonders aus; auch das Verhalten des Q. Cicero bei dem Angriff des Ambiorix verdient Anerkennung.

Bei der sittlichen Beurteilung von Caesars Verfahren den Galliern gegenüber darf man, um gerecht zu sein, die ganze Denkweise des römischen Volkes nicht außer Augen lassen. Denn wenn auch der plötzliche und durch nichts gerechtfertigte Angriff auf ein selbständiges Volk und die Unterwerfung dieses Volkes immer ein schweres Unrecht bleibt und unzählige einzelne Gewalttaten und Rechtsverletzungen im Gefolge hat, so wird doch ein gerechter Beurteiler die Verantwortlichkeit dafür nicht dem einzelnen allein aufbürden, der, so genial er auch sein mag, ein Sohn seiner Zeit und seines Volkes ist und bleibt. Daß alle die Handlungen Caesars in Gallien, denen der Vorwurf der Härte, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit mit Recht gemacht wird, mehr in der Auffassung des weltbeherrschenden Volkes von seiner eigenen Allmacht und der Rechtlosigkeit der Barbaren ihm gegenüber, als in dem persönlichen Charakter Caesars ihren Grund haben, dafür bürgt schon die von Freund und Feind gepriesene Milde im Bürgerkriege. Ja auch in Gallien selbst zeigt sich seine

1) Doch können, wie Vielhaber (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1870, S. 259) richtig bemerkt, die Unterfeldherrn, die C. ohne den Zusatz *legatus* nennt (P. Crassus I 52; II 34; III 7; C. Volcacius Tullus und L. Minucius Basilus VI 29; D. Iunius Brutus III 11; M. Sempronius Rutilus VII 90), darum doch zum Teil Legaten gewesen sein.

Abneigung gegen unnütige Grausamkeiten wenigstens darin, daß er erst nach und nach durch den immer erneuerten Widerstand der Gallier zu immer größerer Härte getrieben wird. Im Anfange tritt er mild auf: die Helvetier entläßt er nach ihrer Niederlage wieder in ihr Land und befiehlt den Allobrogern, sie mit Lebensmitteln zu versehen, freilich besonders deswegen, damit ihr Land nicht verwüstet liegen bliebe und den vordrängenden Germanen zur Beute würde, deren Nachbarschaft er nicht wünschen konnte. Ebenso begnadigt er die Nervier, *ut in miseros ac supplices usus misericordia videretur* (II 28, 3). Im weiteren Verlaufe des Krieges bestraft er den Abfall härter. So ließ er 53000 Atuaturer verkaufen (II 33, 7); ebenso die Veneter, die angeblich das Gesandtenrecht verletzt hatten: *in quos eo gravius vindicandum statuit, quo diligentius in reliquum tempus a barbaris ius legatorum conservaretur. Itaque omni senatu necato reliquos sub corona vendidit* (III 16, 4). Den Dumnorix, der sich als freier Bürger eines freien Staates seinen Befehlen nicht fügen wollte, ließ er niederhauen (V 7, 7). Von 40000 Bewohnern von Avaricum entkamen kaum 800, da die Soldaten, *Cenabensi caede et labore operis incitati non aetate confectis, non mulieribus, non infantibus pepercerunt* (VII 28, 4). In Uxellodunum befahl er allen, die Waffen getragen hatten, die Hände abzuhauen, *'vitamque concessit, quo testatior esset poena improborum'* (VIII 44, 1), und Hirtius weiß ganz in Caesars Sinne die Tat als nur durch die Notwendigkeit geboten darzustellen, *cum suam lenitatem cognitam omnibus sciret neque vereretur, ne quid crudelitate naturae videretur asperius fecisse.*¹⁾ Mit besonderem Hasse verfolgte er den Eburonen Ambiorix wegen der Vernichtung des Sabinus und Cotta und ihrer Truppen; als der Versuch, ihn selbst in seine Gewalt zu bekommen, fehlgeschlug, verwüstete er das Land, um ihm die Rückkehr unmöglich zu machen (VI 34, 5; VIII 24, 4). Am meisten ist von jeher sein Verfahren gegen die Usipeter und Tencterer (IV 11 bis 15) angegriffen worden. Nach Plut. Caes. c. 22 und Cat. c. 51 und Suet. c. 24 trug Cato, als der Senat ein zwanzigtägiges Dankfest anordnen wollte, darauf an, den Caesar wegen seines Frevels am Völkerrecht den Germanen auszuliefern. Welche Nachrichten Cato hatte und inwieweit

1) Dasselbe tat Scipio, der Eroberer Carthagos, bei Numantia an 400 Männern aus Lulia, die der belagerten Stadt zu Hilfe kommen wollten (Appian. Hisp. 94).

die Parteiensicht ihn leitete, wissen wir zwar nicht. Aber Caesars ausführliche Darstellung und Motivierung seiner Handlungsweise ist offenbar darauf berechnet, einem mit Sicherheit zu erwartenden Angriff seiner Gegner gegenüber die Sache in möglichst günstigem Lichte zu zeigen, und es fehlt nicht an inneren Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen. Ist schon an sich der Angriff von 800 germanischen Reitern auf 5000 römische nicht sehr wahrscheinlich, so ist das Erscheinen sämtlicher Anführer der Germanen bei Caesar und die vollständige Überraschung, die widerstandslose Einnahme ihres Lagers durch die Römer bei dem von Caesar behaupteten Hergang der Sache ganz undenkbar (Köchly und Rüstow, Einleitung zu den Comm. über den gall. Krieg S. 63 ff.). Aller Wahrscheinlichkeit nach also liegt eine durch unwahre Darstellung des Sachverhaltes in den Commentaren beschönigte Treulosigkeit, eine Verletzung des Völkerrechts vor, ein um so schwererer Vorwurf für Caesar, je strenger er selbst Vergehen gegen die Unverletzlichkeit der Gesandten bestraft (III 16). Jedenfalls ist dieser Sieg der am wenigsten rühmliche im ganzen Kriege.

Nach der Besiegung des Vercingetorix erhob sich Gallien nicht wieder zu einem allgemeinen Unternehmen; nur einzelne Völkerschaften suchten noch ihre Freiheit zu erkämpfen, aber ohne Erfolg. Mit der Eroberung von Uxellodunum schloß die Reihe der Kriegstaten in dem verheerten Lande. Der Wunsch, bei dem Ende seiner Verwaltung nicht den Keim zu neuen Kriegen zurückzulassen, bewog ihn, das eroberte Land durch Milde im Gehorsam zu erhalten: *Itaque honorifice civitates appellando, principes maximis praemiis afficiendo, nulla onera nova iniungendo defessam tot adversis proeliis Galliam condicione parendi meliore facile in pace continuit* (VIII 49, 3). Die vollständige Organisation der Provinz vollendete erst Augustus im Jahre 27. Von da an hieß die südliche Provinz Gallia Narbonensis, das keltische Gallien nach der Hauptstadt Lugdunum Lugdunensis, das Land der Sequaner, Helvetier und nördlich von der Seine Belgica, das Land zwischen der Loire und den Pyrenäen Aquitania, das von eingewanderten germanischen Stämmen bewohnte linke Rheinufer Germania superior und inferior. Zum Schluß mag hier noch auf die vortreffliche Darlegung der welthistorischen Bedeutung der Eroberung Galliens von Mommsen, R. G. III 298 ff. aufmerksam gemacht werden.

4. Die Commentare Caesars.

Über Art und Zeit der Abfassung der Commentare¹⁾ kann etwa folgendes als feststehendes und allgemein anerkanntes Ergebnis der neueren Forschung angesehen werden: Als Quellen dienten dem Caesar auf jeden Fall mancherlei amtliche Schriftstücke, wie seine Berichte an den Senat, die Rapporte seiner Unterfeldherrn an ihn, vielleicht auch Privatbriefe. Daß er sich auch Notizen zum eigenen Gebrauch gemacht habe, ist möglich, ja wahrscheinlich; aber die Annahme ausführlicher Tagebücher (*ἐφημερίδες*), die auch in späterer Zeit noch neben den Commentaren vorhanden gewesen sein sollen, hat Nipperdey als ein Mißverständnis nachgewiesen. Vielmehr verließ sich Caesar, abgesehen von den oben bezeichneten Quellen, auf sein ungewöhnlich starkes und treues Gedächtnis: in unbedeutenden Dingen mag ihn dasselbe immerhin zuweilen im Stich gelassen haben (*quae per se vel consulto vel etiam memoria lapsus perperam ediderit* Asinius Pollio bei Sueton. Caes. c. 56). Auch Hirtius konnte bei seiner Fortsetzung nur mündliche Mitteilungen Caesars benutzen (VIII praef. § 8).

Die Commentare über den gallischen Krieg hat Caesar wahrscheinlich im Winter 52—51 v. Chr. verfaßt; gegen eine spätere Abfassung spricht vor allem die günstige Äußerung über Pompeius' Ausnahmegesetze VII 6, 1, die nur vor dem erklärten Bruch zwischen beiden denkbar ist. (Das weitere über diese Frage s. in der Einl. zur Tauchn. Ausg. p. XVII f.) Die Annahme, daß Caesar die Commentare schnell und in einem Zuge hintereinander geschrieben hat, ist ebenso in der Gewohnheit des Altertums, wie in dem ganzen Wesen Caesars begründet, und Hirtius bezeugt dies ausdrücklich Praef. § 6: *ceteri enim, quam bene atque emendate, nos etiam, quam facile et celeriter eos perfecit, scimus*. Daß die Commentare als ein Ganzes, nicht nach einzelnen Jahren einzelne Bücher verfaßt, jedenfalls herausgegeben worden sind, ist aus

1) Daß die sieben Bücher de bello Gallico wirklich von Caesar herrühren, unterliegt keinem Zweifel. Wenn sie im späteren Altertum zuweilen unter dem Namen des Suetonius, im Mittelalter unter dem des Iulius Celsus angeführt werden, so beruht dies nachweisbar auf Mißverständnissen (s. Nipperdey S. 36 ff.). Vollends die neueren Angriffe auf die Echtheit verdienen nicht die geringste Beachtung; vgl. Rice Holmes, Caesar's Conquest of Gaul S. 173—244; ² S. 211—256.

mehreren Gründen wahrscheinlich. (Vgl. A. Klotz, Caesarstudien, S. 17—26; Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1913 S. 18—31.) Die Stimmung in Rom und die sich häufenden Angriffe auf seine Verwaltung veranlaßten ihn, noch vor Ablauf seines Imperium, nach Besiegung des allgemeinen Aufstandes unter Vercingetorix, die Geschichte der sieben ersten Jahre — jedes Buch umfaßt ein Jahr: VIII 48, 10 — herauszugeben. Die Geschichte der beiden letzten ohnehin minder bedeutungsvollen Jahre hinzuzufügen fand er unter den politischen Verhältnissen, die immer mehr zum Bürgerkriege hindrängten, weder Veranlassung noch Zeit, und nach dem Bürgerkriege war die Abfassung der Commentare über diesen für ihn wichtiger, weswegen jene von ihm selbst nicht zu Ende geführt wurden. Die 3 Bücher über den Bürgerkrieg scheinen nicht vor 46 geschrieben und erst nach seinem Tode herausgegeben zu sein (Nipperd. p. 5; Einl. zur Tauchn. Ausg. p. XIX).

Der Titel *commentarii* (nachgebildet dem griechischen *ὑπομνήματα*) bezeichnet eigentlich im Gegensatze zu kunstvollen, sich an ein größeres Lesepublicum wendenden Darstellungen die schlichte Aufzeichnung von Gedanken oder Tatsachen zu künftiger eigener oder fremder litterarischer Verwertung; so haben ihn auch die Zeitgenossen verstanden, vgl. Cic. Brut. 75, 262: *Atque etiam commentarios quosdam scripsit rerum suarum. Valde quidem, inquam, probandos. Nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. Sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere; sanos quidem homines a scribendo deterruit: nihil est enim in historia pura et illustri brevitae dulcius.* In ähnlicher Weise sagt Hirtius Praef. § 5: *qui sunt editi, ne scientia tantarum rerum scriptoribus deesset, adeoque probantur omnium iudicio, ut praerepta, non praebita facultas scriptoribus videatur.*¹⁾ Indessen ist dies hier wie in anderen ähnlichen Fällen nur eine Einkleidung, die den Zweck hat, sich gegen die an ein Geschichtswerk im hohen Stil zu stellenden künstlerischen und stilistischen Anforderungen und wohl auch gegen den

1) Die oben angeführten Worte des Cicero und des Hirtius gehen, wie Heinrich Schiller (Commentationes Wölfflin. S. 51) mit Recht meint, auf eine Äußerung von Caesar selbst zurück.

Vorwurf der Anmaßung zu verwarren, die darin läge, daß der Verfasser die eigene Person in den Mittelpunkt eines solchen rückte. In Wahrheit denkt C. bei seiner Darstellung unverkennbar an einen umfassenderen Leserkreis und verfolgt den Zweck, die öffentliche Meinung in seinem Sinne zu beeinflussen. Wenn dieser Gedanke von den Commentaren über den Bürgerkrieg sich von selbst aufdrängt, bei welchen die klaffende Parteistellung eine unbefangene Auffassung kaum denken läßt, gilt dasselbe doch auch von der Darstellung des gallischen Krieges. Daß es ihm am Ende seiner Verwaltung, die von der Gegenpartei stets mit mißgünstigen Augen angesehen wurde, in einer Zeit, wo er sich wieder um das Consulat bewerben und in Rom selbst eine neue Tätigkeit beginnen wollte, wo alles aufgeboten wurde, um ihm entgegenzuarbeiten, und selbst Anklagen in Aussicht standen, nicht gleichgültig sein konnte, wie man seine Taten auffaßte, ist begreiflich.¹⁾ Niemand konnte besser als er die Wahrheit sagen; auch an seinem Willen, sie zu sagen, brauchen wir wenigstens da nicht zu zweifeln, wo nicht das eigene Interesse, das Bedürfnis, eigene Fehler und Mißgriffe zu verhüllen, dem im Wege stand. (In den Anmerkungen sind an geeignet scheinenden Stellen Andeutungen gegeben worden.) Daß er in der Auseinandersetzung seiner Pläne und Erfolge, in der Schilderung dessen, was eine andere Auffassung weder vertragen noch forderte, vollen Glauben verdient, ist gewiß; daß er aber in der Darstellung der Gerechtigkeit und Notwendigkeit aller seiner Unternehmungen, die mit unverkennbarer Absichtlichkeit immer als unumgänglich dargestellt werden, in den Berichten über sein Verfahren gegen die Besiegten und dergl. immer die reine Wahrheit gesagt habe, wird kein aufmerksamer Leser glauben (s. oben S. 26 f.). Jedenfalls war

1) Die Stimmung, die zu Rom in gewissen Kreisen herrschte, verdient bei der Beurteilung der Commentare gewiß Berücksichtigung. Daß sehr verschiedenartige Nachrichten aus Gallien nach Rom kamen und daß selbst Caesars Berichte an den Senat, die wohl auf jene Verhältnisse berechnet und darauf eingerichtet waren, Entstellungen vorzubeugen, verschiedene Auffassung und nicht immer Glauben fanden, ist gewiß. Cicero schreibt an Trebatius (Fam. VII 18, 1): *Tu me velim de ratione Gallici belli certiore facias; ego enim ignavissimo cuique maximam fidem habeo.* Die Gegenpartei war über Siegesnachrichten wenig erfreut, während sie Unfälle auszubeuten wußte und falsche Nachrichten zu verbreiten

die Kunst, zu verschweigen, nicht die letzte, die er verstand.) Außerdem ist zu bedenken, daß Caesar bei dem so ausgedehnten Schauplatze seiner Kriege sich auf Berichte anderer verlassen mußte, sowie, daß er seine Commentare schnell schrieb und wohl nicht alles genau prüfen konnte. Doch dürfen diese einzelnen teils absichtlichen, teils unverschuldeten Abweichungen von der Wahrheit uns nicht zu einem allzu ungünstigen Urteil über seine Glaubwürdigkeit verleiten. Seine Schriften sind der entschiedene Ausdruck römischen Wesens in der guten und schlimmen Bedeutung des Wortes, und in diesem Sinne hat man seine Commentare von jeher als ein Denkmal römischer Größe betrachtet.²⁾

So sehr das Urteil über das Materielle der Commentare immer geschwankt hat, so wenig sind die Meinungen über die stilistische Vortrefflichkeit derselben geteilt. Das Urteil Ciceros ist oben S. 29 angeführt. War es gewiß nicht seine Absicht, ein historisches Kunstwerk zu liefern, — und es ist unverkennbar, daß er alles leicht und schnell hingeworfen hat, — so haben doch seine Schriften als das unmittelbare Ergebnis

suchte. Ein schlagender Beweis liegt in einem Briefe des Caelius an Cicero vor (ad Fam. VIII 1, 4): *Quod ad Caesarem, crebri et non belli de eo rumores, sed susurratores dumtaxat, veniunt: alius equitem perdidisse, quod, opinor, certe fictum est; alius septimam legionem rapulasse, ipsum apud Bellovacos circumsederi, interclusum ab reliquo exercitu* (geht auf VIII 6—23), *neque adhuc certi quidquam est, neque haec incerta tamen vulgo iactantur, sed inter paucos, quos tu nosti, palam secreto narrantur.* Wenn es wahrscheinlich ist, daß Ariovists Drohung I 44, 12 nicht leere Prahlerei ist, so erkennt man leicht, welcher Auffassung bei so feindseliger Gesinnung seine Unternehmungen unterlegen haben mögen.

1) Von seiner Habsucht weiß Sueton viel zu erzählen: *In Gallia fana templaque deum donis referta expilavit, urbes diruit saepius ob praedam, quam ob delictum; unde factum, ut auro abundaret* usw. c. 54.

2) Mehrere Schriften über die Glaubwürdigkeit Caesars hat Bähr, Gesch. der Röm. Literatur⁴ § 225, Anm. 12 (II S. 78f.) angeführt. Vgl. Dähne in seiner Ausgabe S. 345 u. Rice Holmes in dem zu S. 28 Anm. angeführten Abschnitt seines Werkes. Ungenauigkeiten in seinen Nachrichten über fremde Völker und Länder (namentlich Germanien (und Britannien)), die auf der Mangelhaftigkeit seiner Quellen und gewiß nicht auf absichtlicher Entstellung beruhen, haben damit nichts zu tun.

seiner geistigen Eigentümlichkeit und seiner Stellung Vorzüge, wie sie kein anderer römischer Historiker erreicht hat. Sein geistiges Übergewicht, mit dem er immer über den Ereignissen stand, der Scharfblick und die Klarheit, mit der er alle Verhältnisse durchdrang und übersah, die Ruhe der Betrachtung, die ihn immer das Rechte finden ließ und nichts übereilte, die feine wissenschaftliche Bildung und elegante Gelehrsamkeit, die er durch seine vielseitigen Studien sich erworben hatte, kurz sein eigenstes Wesen spricht sich in seinen Schriften aus. Sein Stil zeichnet sich aus durch Schärfe und Klarheit der Gedanken, natürliche Einfachheit und Leichtigkeit der Darstellung, die allen rhetorischen Schmuck verschmäh't, ohne deswegen mager zu werden und in leblose Nüchternheit zu verfallen, durch Gedrungenheit, Frische, Lebendigkeit, die durch keine anderen Mittel als durch geschickte Zusammenstellung der wesentlichen Momente wirksam wird, durch Fülle, Kraft und Unmittelbarkeit des Ausdrucks, der immer den Gedanken erschöpft, weil er mit ihm zugleich entsteht, durch festen und gleichmäßigen Gang und natürlichen Fluß der Rede. Seine Sprache hat nichts Künstliches, Überladenes, Gesuchtes und Gemachtes (Cicero: *nudi enim sunt, recti et venusti*), sie ist rein¹⁾ und gewählt ohne pedantische Ängstlichkeit, vor allem auf Deutlichkeit und Verständlichkeit gerichtet, der oft selbst die Rücksicht auf Eleganz zum Opfer gebracht wird; daher die so oft vorkommende Wiederholung derselben Worte und Ausdrücke in unmittelbarer Nähe (die indes wohl auch in der Eile der Abfassung ihren Grund hat), sowie zuweilen besonders in Beschreibungen eine gewisse Ausführlichkeit, die mit seiner sonstigen Kürze einen eigenartigen Gegensatz bildet. Die Kälte, die man so oft in seiner Darstellung gefunden und als einen Charakterfehler getadelt hat, liegt zumeist in der rein objectiven Behandlung des Gegenstandes, bei der eben nur Tatsachen sprechen, ohne Raisonnements, ohne Verbrämung (*pura et illustris brevitatis* bei Cic.) und Ausführung dessen, was der Leser selbst zwischen den Zeilen lesen kann. Bei einem Schriftsteller, der bei dem Berichte von dem Tode des Pompeius kein Wort weiter hat, als: *ibi ab Achilla et Septimio interficitur* (B. C. 3, 104, 3), kann man sich wenig-

1) Vgl. seinen Ausspruch bei Gellius N. A. I 10, 4: *atque id, quod a C. Caesare . . . in primo de analogia libro scriptum est, habet semper in memoria atque in pectore, ut tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum.*

stens nicht wundern, wenn er bei den Katastrophen im gal-lischen Kriege nicht über die Schilderung des Tatbestandes hinausgeht; auch seine eigenen Erfolge werden meist ohne sub-jective Bemerkungen oder Hervorhebung ihrer Bedeutung be-richtet. Es ist der Stil eines Militärs (*στρατιωτικὸς λόγος ἀνδρός*, wie er selbst nach Plut. Caes. c. 3 seine Sprache im Anticato bezeichnete) und eines Staatsmannes, der die bedeu-tendsten Ereignisse mit derselben geistigen Ruhe beschreibt, mit der er sie zu betrachten gewohnt ist. Das Urteil, das Quintilian zunächst über seine Beredsamkeit fällt, X 1, 114: *ut illum eodem animo dixisse, quo bellavit, appareat*, läßt sich in mehrfacher Beziehung auch auf seine Commentare an-wenden.

Die Vollendung des *Bellum Gallicum* verdanken wir dem A. Hirtius.¹⁾ Er war ein persönlicher Freund Caesars (Cic. ad Attic. VII 4, 2) und begleitete ihn auf einzelnen Feldzügen in Gallien. Im Bürgerkriege machte er vielleicht den Krieg in Griechenland mit; nach der Schlacht bei Pharsalus war er in Achaia; auch an dem Kriege gegen Pharnaces scheint er teil-genommen zu haben. Im Jahre 46 war er Praetor, weswegen er den africanischen Krieg nicht mitmachte (Praef. § 8). Im Jahre 45 verwaltete er die Provinz Gallien. Als Caesar ermordet wurde (44), war er Consul designatus. Er ordnete seine Ansichten der Rücksicht auf das allgemeine Wohl unter, und wohl vorzüglich, weil Antonius, dessen Pläne er durch-schaute, nicht der Mann war, dem er folgen wollte, schloß er sich den Resten der pompeianischen Partei an, fiel aber im Kampfe gegen Antonius im April 43 bei Mutina. Obwohl er in der offenbar gleich zu Anfange geschriebenen (Nipperdey p. 32) Vorrede zu Buch VIII § 2 eine Darstellung der Geschichte des Bürgerkrieges bis zum Tode Caesars verheißt, so scheint er doch dieselbe nicht vollendet zu haben. Denn von den übrigen pseudocaesarianischen Commentaren ist nur das *Bellum Alexandrinum* aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm²⁾, das

1) Sueton Caes. 56 citiert die praefatio (§ 5. 6) unter dem Namen des Hirtius, und auch in mehreren Handschriften des B. G. wird er als Verfasser genannt.

2) Der Versuch F. Fröhlichs, aus Abweichungen des Sprach-gebrauchs darzutun, daß Hirtius nicht der Verfasser des B. Alex. sein könne (Realistisches und Stilistisches zu Caesar und seinen Fort-satzern, Zürich 1887, S. 42 ff.), ist durch H. Schiller, Blätter f. d. bayer. Gymnasialw. XXVI S. 242 ff., in überzeugender Weise zurückgewiesen.

Bellum Africanum und das *Bellum Hispaniense* sicher nicht. Sein Stil entbehrt zwar mancher Vorzüge der caesarianischen Schreibart und zeigt eine gewisse Monotonie in Satzbau und Wortstellung: aber die Sprache hat im allgemeinen nichts Abweichendes von der gebildeten Redeweise der damaligen Zeit und des Caesar insbesondere (*res et commodo ordine habent dispositas et sermone narratas urbano et polito, qui praestantissimorum optima aetatis scriptorum proprius est* Nipperdey p. 12). Die Vergleichung mit der Roheit der Darstellung, wie sie sich im *Bellum Hispaniense* findet, macht es uns um so erfreulicher, daß die Fortsetzung der Schriften Caesars gerade in solche Hand gefallen ist.

Wenn vollends G. Landgraf, Untersuchungen zu Caesar und seinen Fortsetzern, Erlangen 1888, S. 14ff., zu erweisen sucht, daß auch im achten Buch des gallischen Krieges, abgesehen von einigen kleinen Zusätzen, die Capitel 23. 47. 48, 1—9. 53. 54. 55 nach Hirtius' Tode von C. Asinius Pollio eingelegt seien, so entbehrt diese Hypothese der Begründung.

gefi
wes
bis
Aug
Hee
Kri
stän

nu
usq
de
s F
J. J.
Ne
1884
men
mg
gall
des
Tüb
1875
misch
Krieg
mitte
mitte
Eben
Stof
Rise
Oxf
Wie
F. S